

KONZERT-KRITIKEN

Ach, Kate!

Kate Nash,
Tonhalle

Sie ist schon ein süßes Ding, diese Kate Nash. Sie sieht mit ihren 23 Jahren und dem frechen Pony in der Stirn einfach gut aus, nicht so aufgebregelt wie die ganzen Plastik-Popstars. In ihren Videos stilisiert sie sich gerne als Mädel von nebenan und verfügt über diesen zauberhaften Londoner Akzent. Es liegt sicher auch an ihrem sympathischen Wesen, dass Kate Nash es seit ihrem Welthit „Foundations“ im Jahr 2007 immer wieder in die Charts schafft.

Ihre bisweilen lyrische Musik lässt sich mit verträumt am

besten umschreiben, und so hat Kate Nash ihre Bühne in der nicht ausverkauften Tonhalle auch eingerichtet. Das Keyboard hat sie hinter einer hübschen Luftballon-Wolke versteckt, an der Decke baumeln Kissen und silberne Blitze, blaue Lampen symbolisieren Regentropfen.

Passt ja perfekt, denkt man noch – und dann kommt auf einmal die Nash in einem lilafarbenen Ganzkörperkondom daher und zerstört das romantische Ambiente gleich mit dem ersten Song. Sie malträt ihre Titel mit verzerrten Elektro-Gitarren. Anfangs hauen neben ihr noch zwei weitere Musiker in die Saiten.

Will Nash aus ihren braven Pop-Songs etwa mörderische Rock-Songs machen? Ja, sie probiert es zumindest.

Kate Nash macht sogar auf Punk, schreit oft mehr als dass sie singt. Es ist phasenweise unmöglich, ihr zuzuhören – dabei sind doch die Texte das Schöne an ihrer Musik. So ist das Konzert, leider, eine Stufe zu schrill. Wie gut, dass sie zwischendurch auch mal eine Pause einlegt, ihre Band von der Bühne schickt und um Ruhe bittet, um „I Hate Seagulls“ zu spielen. Leider macht sie das viel zu selten, und auch hier greift sie nicht zur wärmeren Akustik-Gitarre. Ach, Kate!

THIERRY BACKES

Zubin Mehta,
Münchner Gasteig

Das Klischee denkt sich große Dirigenten immer irgendwie als Despoten. Dass es aber zwischen Zubin Mehta und den Münchner Philharmonikern so gut läuft, beruht gerade darauf, dass er viele Dinge erst mal kommen, geschehen lässt, statt sie zu erzwingen. Das mag nicht für alle Werke ideal sein: Damit Mozarts „Prager Symphonie“ richtig in die Gänge kommt, müsste sie strenger getaktet sein. Aber selbst hier konnte man gegen Ende des Andante erleben, wie sich Musik, Ensemble und Dirigent aufeinander ein-

Der zarte Titan

schwangen. Und Verdis „Forza del destino“-Ouvertüre hatte von Anfang an genau das rechte Maß an Schicksalsergebenheit: Vor allem in der bittenden Holzbläser-Melodie lag eine unforcierte, berührende Menschlichkeit, welche keiner der späteren, effektvollen Schläge kleinbekam.

Bei Mahlers erster Symphonie (in der Endfassung plus eingeschobenem „Blumine“-Satz) jedoch wirkte Mehtas Stil vollends Wunder. Der „Titan“ hatte hier kaum etwas Riesenhaftes, war klanglich klar und fasslich, fast zart strukturiert. Es herrschte ein reifer, wie selbstverständlicher Optimismus, der selbst

die Scherzo-Gemütlichkeit, die Trauermarsch-Mittelteil-Seligkeit überzeugend ernst nahm. Mahlers Weltekel, die Brüche und Überzeichnungen waren nicht ignoriert, sondern sublimiert.

Umso unvorbereiteter brachen die Verzweiflungsrufe des Finales herein, dessen Schluss-Sturm auf dafür als wahre Feier des Lebens hörbar war. Sein lauter Überschwang befremdete nur, weil Mehta und die Philharmoniker vorgeführt hatten: Das Glück, das Paradiesische erzwingt man nicht durch Anstrengung. Man muss es sich einfach einstellen lassen.

THOMAS WILLMANN

UNSERE
KURZKRITIKEN

BUCH

Marie-Sophie Lobkowicz, Autorin dieses bewegenden Buches, leitet seit langem den sogenannten „Kinderzug“ der Malteser. Jedes Jahr begleitet sie eine Gruppe geistig und körperlich behinderter Kinder und Jugendlicher auf der Reise nach Lourdes. Ohne viel Aufhebens und erfrischend klar erzählt sie von der aufregenden Woche in dem Wallfahrtsort, den Tagesablauf mit seinen Ritualen und den Grenzen, aber auch den Grenzen, die sich im Umgang mit behinderten Menschen immer wieder aufzeigen.

ulf

GESPRÄCH ZUM JUBILÄUM

Vom Butterbrot zur Weltherrschaft

Florierendes Doppel-Haus am Viktualienmarkt: Petra Maria Grünh über 25 Jahre Münchner Teamtheater

VON MALVE GRADINGER

Wird es wirklich schon 25 Jahre alt, Münchens Teamtheater? Da hat also „das Team“ nicht nur einen Leitungswechsel überstanden (mit Stephan Märkis Berufung 1993 ans Potsdamer Hans-Otto-Theater übernahm die Schauspielerin und Regisseurin Petra Maria Grünh), sondern auch Wirtschaftskrise(n), Subventionskürzungen und nicht zuletzt das immer breitere Unterhaltungsangebot unserer Informationsgesellschaft. Das „Doppel-Haus“: Teamtheater Tankstelle und Teamtheater Comedy, am Einlaß 2a und 4 direkt hinter dem Viktualienmarkt, feiert also, nur zu verdient, am 25. September sein Vierteljahrhundert-Bestehen.

Im Grunde reicht die Geschichte noch ein Stück weiter zurück. Bereits vor 1985 hatte im heutigen „Comedy“ Boris von Emdé sein „Theater am Einlaß“. Aber der junge Schweizer Märki kam mit frischen Ideen, erweiterte auch 1992 mit einer zweiten größeren Spielstätte in der früheren Tankstelle nebenan. Brachte moderne Komödien-Klassiker wie Neil Simons „Barfuß im Park“, die Uraufführung von Gabriel Baryllis „Butterbrot“ mit Jacques Breuer und Uwe Ochsenknecht. Und hatte insgesamt ein Gespür für Talente. Die subtil-fantasieprallen Inszenierungen von Jochen Schölch, heute sein eigener Chef im Freimann-Metropol und als Regisseur weit über München hinaus bekannt, waren damals Höhepunkte in der Münchner freien Theaterszene.

Märki strebte weiter (seit 2000 erfolgreicher Generalintendant in Weimar), aber sein Teamtheater wollte er nicht so einfach sterben lassen. Petra Maria Grünh erinnert sich: „Mensch, du bist jetzt Regisseurin, wär’ doch ganz gut,

wenn du ein eigenes Haus hättest“, so habe er sie geködert. „Na, so einfach war’s dann eben nicht. Ich hatte zwar in Paris eine eigene Compagnie, aber Verantwortung lediglich für jeweils eine Produktion und nicht für ein durchgängig spielendes Haus.“

Blauäugig ihr ursprünglicher Plan, zwischen München und Paris zu pendeln. Der neue Leitungsjob nimmt sie ganz in Anspruch. „Nein, Märki war da kein hilfreicher Ratgeber“, lacht die längst selbstsichere Prinzipalin. Sie muss sich also alleine durchboxen. Für die Tankstelle bekommt sie gemäß städtischer Regelung erst nach dem dritten Jahr Subvention. Ein harter Anfang. Dennoch: Schaffen muss sie es! Schließlich war sie Gründungsmitglied, hatte gleich zu Beginn dort auch in zwei Stücken gespielt („Wie du“ und „Fräulein Julie“). Wie andere Theaterleiter könnte sie auch heute noch parallel auf der Bühne stehen. Tut sie nicht. Auch das anfängliche Inszenieren hat sie aufgegeben. Eine vernünftige Stress-Reduktion, die offensichtlich ihre angenehme Ausgeglichenheit garantiert.

1997 übernimmt Petra Maria Grünh auch das Ur-Teamtheater, bis dahin von Märkis Geschäftsführer Eduard Schnur geleitet. Sie macht daraus das Teamtheater Comedy, das sie vorwiegend mit kleineren Gast-Produktionen bespielt: Zwei-Personen-Stücken, Lesungen, musikalischen Programmen und Serien wie „Pasta & Opera“. Neu ist der „Salon zur kleinen Weltherrschaft“, ein „Literarisches Varieté“ mit musikalischen/kabarettistischen Gästen (immer am letzten Mittwoch des Monats). Literatur, das gesprochene Wort, das ist Grünhs neuer Programm-Akzent. Und beim Publikum, speziell im kleinen Salontheater, kommt das gut an. Ein



Allen Krisen getrotzt und das Programm erweitert: Petra Maria Grünh, seit 1993 Prinzipalin des Münchner Teamtheaters.

FOTO: KURZENDÖRFER

Glück für die Prinzipalin, denn Zuschüsse fürs Comedy gibt es nicht. Für Grünh aber kein Grund zum Jammern. „Als wir von der Stadt statt 100 000 Euro nur 80 000 bekamen, dachte ich schon ans Aufhören. Jetzt sind es 90 000 Euro, was auch nicht rosig ist.“ Grünh weiß auszuglei-

chen. Ihre Saison bleibt dicht und abwechslungsreich, indem sie neben eigenen Produktionen kürzer laufende Gast- und Co-Produktionen präsentiert. „Wie das finanziell abläuft? Man bietet den Gästen die Struktur des Hauses an, mit Presse und Dramaturgie. Ohne solche Konditio-

nen könnten viele freie Gruppen gar nicht produzieren, weil sie die Mieten nicht zahlen könnten.“ Indirekt ist das Teamtheater somit auch eine Art Plattform für junge Talente, nicht zuletzt für fremdsprachige Theatergruppen: „Wir haben französische, englische, portugiesische und bra-

silianische Gastproduktionen. Und ich bin richtig verblüfft, dass mich Regisseure von weither anschreiben, zuletzt aus Belgrad, aus dem Libanon, die gerne bei uns inszenieren wollen.“

Kann sie nach ihren 16 Jahren Bilanz ziehen? „Wir haben Literaturadaptionen gebracht (Fontanes „Effi Briest“ und Kleists „Michael Kohlhaas“ aus der Feder von Grünh selbst, die Red.), fast durchgehend Münchner Erstaufführungen. Ingrid Laus und Jan Tätte sind bei uns zuerst gespielt worden. Danach erst hat das Resi nachgezogen... Ich versuche möglichst auch, Themen aufzuspüren, die in der Luft liegen.“ Am 13. Oktober hat zum Beispiel „Morgen ist auch noch ein Tag“ von dem jungen Autor Philipp Löhle Premiere. „Es geht darin um einen frischgebackenen Rentner, der endlich das Nichtstun genießen will. Aber eine Action-hungrige Altrentner-Gang will ihn für abstruse Hobbys und Sabotageakte rekrutieren. Ein total witziges und zugleich total böses Stück.“

Erst mal wird am 25. September ausgiebig gefeiert. „Aus allen Ecken Deutschlands kommen Künstler, die im Teamtheater gespielt, gesungen oder inszeniert haben, von Astrid Jakob und Veronika Quast bis Ariane Pestalozzi und Benno Vogel mit einem Jubiläums-Beitrag. Danach Musette, französische Chansons und geselliges Beisammensein“, sagt Grünh. Ab 14 Uhr schon gibt es ein Straßenfest für Kinder mit dem Theater „Die Stelzer“, dem Erby-Theater und dem Jugendcenter Glockenbach-Werkstatt – der Wettergott sei gnädig.

Jubiläumsfest

am 25.9. ab 14 Uhr. Für die Abendvorstellungen sind Reservierungen erforderlich, Tel. 089/ 260 43 33.



Marie-Sophie Lobkowicz. „Es fühlt sich an wie Gott“, Präsenz Verlag, 18,95 Euro.

CD

Vorausgegangen sind dieser Einspielung von Schumanns Klavierquintett eine Reihe von gemeinsamen Auftritten. Die dort gewonnene Vertrautheit haben Pianist Marc-André Hamelin und das Takacs Quartett ins Tonstudio gerettet. Musiziert wird auf einer Wellenlänge, aber teilweise auch mit extremen, eigenwilligen Tempovorstellungen, besonders im übermäßig gedehnten zweiten Satz. Ähnliches gilt für das Streichquartett op. 41, das in sich schlüssig wirkt, seine Qualitäten aber nur zögerlich entfaltet.

he

Hörens Wert ★★★★★



Robert Schumann: Streichquartett op. 41, Klavierquintett op. 44 (Hyperion).

DVD

Glauben Sie es oder nicht, aber hier kann man sehen und hören, wie Xavier Naidoo jodelt. Und das nicht einmal schlecht. Es ist eine von vielen Überraschungen, die Hubert von Goisern auf seiner Tournee auf einem Donau-Konzertschiff erlebte. Die DVD fängt magische Musikmomente, das Treiben hinter der Bühne und den kontemplativen Alltag der mehrmonatigen Bootsfahrt ein. Keineswegs nur für Goisern-Fans empfehlenswert, aber für die natürlich besonders.

zg

Sehenswert ★★★★★



Hubert von Goisern: „Goisern Goes West“ (Sony).

FILMFESTIVAL SAN SEBASTIÁN

Bewegendes Liebesdrama mit Senta Berger

VON MARCO SCHMIDT

Das deutsche Kino hat ein neues Traumpaar: Senta Berger und Bruno Ganz standen zum ersten Mal gemeinsam vor der Kamera – in „Satte Farben vor Schwarz“, dem Regiedebüt der Berliner Filmhochschulsolventin Sophie Heldman. Das bewegende Liebesdrama wurde als einzi-

ger deutscher Beitrag in den Wettbewerb des 58. Internationalen Filmfestivals von San Sebastián eingeladen, wo es am Samstagabend seine heftig beklatschte Weltpremiere feierte.

Angeregt durch wahre Begebenheiten aus ihrem familiären Umfeld, erzählt die 37-jährige Regisseurin die Geschichte von Anita und

Fred, die fast seit 50 Jahren glücklich verheiratet sind: Als Fred unheilbar an Krebs erkrankt, finden die beiden einen radikalen Weg, mit der Diagnose umzugehen. Ihr Film sei ein Plädoyer für die Liebe, verkündete Sophie Heldman auf der Pressekonferenz in San Sebastián: „Ein Leben ohne Liebe ist für mich undenkbar.“



Senta Berger drehte erstmals einen Film mit Bruno Ganz.

Sehenswert ist das leise, feinfühlig inszenierte Kammerstück vor allem wegen der grandiosen Hauptdarsteller. Beide hat das Drehbuch auf Anhieb überzeugt: „Es war wie ein Musikstück, das man sofort spielen konnte“, sagte Senta Berger. „In meinem Alter stellt man sich durchaus die Frage, was man tut, wenn einen der Partner zurück-

lässt.“ Ihr habe imponiert, dass das Paar im Film gewillt sei, das Versprechen „Wo du hingehst, will ich auch hingehen“ bis zur letzten Konsequenz einzulösen. Ob der Film in San Sebastián einen Preis gewinnt, entscheidet sich am 25. September. Eines steht schon jetzt fest: dass er am 13. Januar in unsere Kinos kommt.